



Elementarkräfte der Natur: Hans Josephsohns „Liegende (Erste Liegende)“ aus den Jahren 1995 bis 2001

Foto Georg Gisel

Zeit der Vollendung

Warten, schauen, überarbeiten: Plastiken von Hans Josephsohn im Appenzeller Museum Liner

APPENZELL, im Mai
Niemand soll sagen, nur das schnell gemachte, oft auf oberflächlichen Effekt abzielende Kunstwerk könne sich im gegenwärtigen Kunstbetrieb durchsetzen. Der späte, aber nachhaltige Erfolg, den der Schweizer Hans Josephsohn mit seinen im Laufe von Jahrzehnten immer wieder überarbeiteten Plastiken erfährt, erhebt Einspruch. Dabei sah es lange Zeit so aus, als würde Josephsohns plastisches Werk nicht einmal in der Schweiz wahrgenommen. Der Bildhauer hat sich zeit lebens vom Kunstbetrieb ferngehalten. Erst spät, sehr spät, gelang es einer Handvoll Getreuer, die Kunstöffentlichkeit auf Josephsohns Werk aufmerksam zu machen. Den Künstler selbst hat das vorherrschende Desinteresse an seiner Arbeit nicht wesentlich berührt. Vielmehr meint er von sich: „Ich hab' die Vorstellung von einem Menschen, der unbegabt ist und dem man lange Zeit hat lassen müssen, damit es überhaupt was gibt.“

Hätte Hans Josephsohn einen einflussreichen Galeristen gehabt, wäre er wahrscheinlich wie seine Generationsgefährten bereits in den fünfziger und sechziger Jahren erfolgreich gewesen. Seine Werke würden sich in wichtigen Sammlungen und Museen befinden. Vielleicht wären sie inzwischen aber auch in den Depots verschwunden, wie die Skulpturen der Steinbildhauer Eugen Dodeigne und Lorenzo Guerrini oder die zauberhaft filigranen kinetischen Objekte des Düsseldorfers Günter Haese – Künstler, die heute leider zu Unrecht fast vergessen sind.

In einem sich über Jahre erstreckenden Arbeitsprozeß hat der gebürtige Königsberger, der seit 1938 in der Schweiz lebt, seine Plastiken immer wieder überformt, zerstört, liegengelassen und wie-

derbearbeitet. Dabei nutzte er das leicht handhabbare Material Gips, das *senza fine* das Differenzieren einzelner Formelemente ermöglicht. Dort wird ein Stück angefügt, hier etwas fortgenommen. Neue Spannungsverhältnisse vom Detail zum Ganzen werden aus verschiedenen Blickwinkeln erprobt. Freilich kann das permanente Infragestellen des Formgefüges dazu führen, das Werk wieder zu zerstören. Auch das Aufhören im richtigen Moment gehört zum Kunstmachen.

Hans Josephsohn hat sich ein Menschenleben lang Zeit gelassen mit dem Fertigwerden. Darum wirken viele seiner Werke, die gegenwärtig in einer repräsentativen Ausstellung im Museum Liner in Appenzell gezeigt werden, vollendet. Der Kurator des Museums, Toni Stooss, hat gemeinsam mit Lukas Furrer das Hauptwerk Hans Josephsohns in einem wunderbaren Arrangement zusammengeführt. Es ist zweifellos eine der gelungensten Ausstellungen plastischer Kunstwerke, die man in den vergangenen fünf Jahren sehen konnte, vergleichbar klug und geschickt präsentiert wie die Ausstellung von Germaine Richier in der Berliner Akademie der Künste vor einigen Jahren.

Die nicht zu großen und nicht zu kleinen Räume des Appenzeller Museums, von Architekten gebaut, die wußten, daß Museumsarchitektur zunächst und vor allem der Kunstpräsentation dienen soll, zeigen die weitgehend dunkel patinierten Plastiken vor weißen Wänden im besten Licht: im Tageslicht, das durch die Decke einfällt und die porösen und zerklüfteten Oberflächen gleichmäßig ausleuchtet. Obwohl die Auswahl nur einen geringen Teil des plastischen Werks von Josephsohn darstellt, erschließt sich seine Kunst

in bester Gestalt. Denn es sind die Werke versammelt, die Josephsohns Rang als europäischen Bildhauer begründen: seine wuchtigen Halbfiguren, seine großen Reliefs, Köpfe und liegende weibliche Figuren.

Wer sich für Bildhauerei interessiert, sollte die Reise ins Appenzeller Land nicht scheuen. Auf den Weg dorthin kann man Station in St. Gallen machen, wo auf dem Gelände der Kunstgießerei von Felix Lehner eine größere Werkspräsentation – auch mit frühen Arbeiten – von Josephsohn zu sehen ist. Darunter viele noch nicht in Bronze gegossene originale Gipse, die lange im Atelier oder im Depot standen. Hier hat der Künstler eine schwere Aufgabe vor sich: das auszuwählen und „fertigzumachen“, was er für gut hält, gemäß seinem künstlerischen Anspruch: „Das Schwierigste ist, glaube ich, daß einfach etwas vollkommen natürlich wirkt und daß es die Kraft vom Leben selber hat. Aber das erreicht man nicht, indem man einfach die Natur nachmacht, wie sie ist.“ Giacometti soll froh gewesen sein darüber, daß ein Einbrecher in seinem Atelier zahlreiche, noch ungegossene Gipse zerstört hat, weil ihm dies die naturgemäß für den selbstkritischen Künstler schwierige Arbeit der Auswahl dessen, was in Bronze gegossen den Künstler überleben soll, ersparte.

Das einzige Museum in Deutschland, das mit erfreulich überraschender Weitsicht eine umfangreichere Kollektion von Arbeiten Josephsohns zusammengetragen hat, ist das Kölner Diözesanmuseum. Hier feiert der Künstler am kommenden Freitag seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag – in dem Land, aus dem der Achtzehnjährige einst vertrieben worden war.

BIRG OHNESORGE

Museum Liner, Appenzell, bis 31. Juli.